

Das PZ-Interview mit **Regina Schwegler**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Forschung, über Job und Segel-Törns

Segel hissen und Flagge zeigen

Wenn Regina Schwegler den Werbespot von Beck's-Bier sieht und die Röhre von Coe Cocker hört – „Sail away“ –, wird ihr warm ums Herz. Mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Institut für Angewandte Forschung (IAF) sprach PZ-Redakteur Olaf Lorch über ihren Job an der Hochschule – aber auch über den Dreimaster „Alexander von Humboldt“. Mit dem schipperte Schwegler schon dreimal über Ostsee, Atlantik und Pazifik.

Pforzheimer Zeitung: Die grünen Segel der „Alexander von Humboldt“ kennt jeder aus der Werbung – Beck's. Wie kamen Sie zum Segeln?

Regina Schwegler: Zum einen hat mein Cousin auf so einem Schiff geheiratet, und zweitens ist mein Chef, Professor Mario Schmidt, begeisterter „Alex-Segler“. Als ich dann gelesen habe, dass das Schiff zum 100. Geburtstag ein dreiviertel Jahr lang rund um Südamerika segeln würde, musste ich unbedingt wieder mit. Ich habe dann knapp eine Woche eine Rundreise durch Peru gemacht, bin auf's Schiff, und wir fahren vorbei an Ecuador, zu den vorgelagerten Galapagos-Inseln bis nach Panama, insgesamt 34 Tage lang.

PZ: Wird man da nicht seekrank oder kriegt den Planken-Koller?

Schwegler: Seekrank war ich letztes Jahr, als ich von den Azoren nach St. Malo in Frankreich gesegelt bin. Dieses Jahr nicht. Von wegen Koller: Ich war schon froh, als ich in Panama runtergekommen bin. Das Positive ist, dass man lernt, eine Mannschaft zu sein – auch wenn man sich auf die Nerven geht. Jeder muss mit anpacken, und wenn dabei nicht alle mitziehen, kommt man nicht voran. Nicht umsonst nennt sich ein anderer Verein, der das Schiff „Roald Amundsen“ betreut, „Leben lernen auf Segelschiffen“.

PZ: Womit wir beim Ernst des Lebens wären. Was ist Ihre Aufgabe im IAF?

Schwegler: Wo soll ich anfangen? Mein Arbeitsbereich ist sehr vielfältig. Ich habe an verschiedenen Forschungsprojekten im Themenfeld des



Am Abend vor ihrem 33. Geburtstag schenkten Regina Schweglers Eltern ihr dieses Modell der „Alexander von Humboldt“. Am Morgen darauf begann Schweglers Urlaub – unter anderem auf dem echten Dreimaster.

Foto: Seibel

Umweltmanagements gearbeitet und an einem größeren Beratungsprojekt. Seit einem Jahr habe ich darüber hinaus noch einen Lehrauftrag im Wahlpflichtfach Umweltökonomie.

PZ: Greifen wir die Forschungsprojekte heraus. Was steckt beispielsweise hinter dem Begriff Stoffstrom-Management?

Schwegler: Ein Energie- und Stoffstrom-Management misst, zum Teil mit computergestützten Instrumenten, die betrieblichen Stoff- und Energieströme. Daraus können Unternehmen Verschwendungen erkennen und Verbesserungsmaßnahmen ableiten.

PZ: Mit was befasst sich das Projekt „Erfolgsfaktoren für betriebliches Energie- und Stoffstrom-Management“?

Schwegler: Zu den Erfolgsfaktoren – um es vereinfacht zu sagen, viele Unternehmen werfen buchstäblich das Geld zum Fenster hinaus, indem Material und Energie einfach verschwendet werden. Und dies auch oft in den Fällen, in denen relativ einfache und kostengünstige Verbesserungsmaßnahmen gefunden wer-

den. Dies haben auch unsere eigenen Beratungserfahrungen in den letzten Jahren gezeigt. Das Forschungsprojekt setzt nun bei der Frage an, warum Unternehmen so handeln.

PZ: Sind Sie zu einem Schluss gekommen?

Schwegler: Wir haben festgestellt, dass dies vor allem eine Frage der Strukturen und der Kultur ist. Unternehmen, die kontinuierliche Verbesserungsprozesse institutionalisiert

ZUR PERSON

Regina Schwegler

Die gebürtige Waiblingerin Regina Schwegler, 33, absolvierte ein Grundstudium der Wirtschaftsinformatik und das Hauptstudium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Bamberg. Ihre externe Promotion läuft an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. An Auszeichnungen erhielt sie unter anderem den „Research Excellence Award“ für herausragende Forschungsleistungen im Bereich Wirtschaftswissenschaften, insbesondere Umweltmanagement, am IAF der Hochschule. ol

haben, werden solche Maßnahmen in der Regel sofort aufgegriffen und umgesetzt. Aber vor allem kleine und mittelständische Unternehmen verfügen hier nicht über das notwendige Personal und haben oft „Wichtigeres“ zu tun. Wichtiger Erfolgsfaktor ist auch die Denke der Manager und Mitarbeiter. Oft herrscht das Motto vor: Das hammer doch schon immer so gemacht. Da muss angesetzt werden.

PZ: Wie hoch wäre denn das Einsparpotenzial?

Schwegler: Das schwankt. Es gibt Unternehmen, die leisten sich Profis in den eigenen Reihen, die die Vorgänge optimieren. Dann gibt es andere, die sind – aus welchen Gründen auch immer – beratungsresistent. Dabei kann das Einsparpotenzial bei 20 bis 30 Prozent der Material- und Energiekosten liegen.

PZ: Was kann man sich unter einer „wertschöpfungsbezogenen Erfolgsmessung unternehmensbezogener Klimaschutz-Aktivitäten“ vorstellen?

Schwegler: Professor Schmidt und ich haben ein Indikatorensystem entwickelt, mit dem Unternehmen ihre Umweltintensität messen können,

indem sie ihre Umweltauswirkungen der Wertschöpfung gegenüberstellen. Das klingt zunächst vielleicht nicht so innovativ. Aber es ist uns gelungen, ein System zu entwickeln, mit dem Unternehmen ihre Standorte oder auch das gesamte Unternehmen inklusive ihrer Vorleistungsströme, also ihrer „Supply Chain“, und ihrer Entscheidungsströme messen können.

PZ: Weshalb ist das so wichtig?

Schwegler: Meistens werden doch die besonders „dreckigen“ Prozesse in Entwicklungs- oder Schwellenländer verlagert, und das deutsche Unternehmen steht angeblich gut da, obwohl dies ja Augenwischerei ist. Und der Indikator kann zudem noch relativ einfach berechnet werden – was für die Praxis ja letztlich das A und O ist.

PZ: Sie haben einen Zeitvertrag?

Schwegler: Der geht noch bis Ende dieses Jahres. Das geht dann nahtlos über in den Abschluss meiner Dissertation über Analyse und Weiterentwicklung des St. Galler Management-Modells aus dem Blickwinkel unternehmerischer Verantwortung.

Sachen gibt's...

Ausländische Studierende lernen viel an Deutschen Hochschulen. Manche lernen die deutsche Sprache, andere etwas über das deutsche Recht und wieder andere, dass deutsche Ingenieure etwas ganz Besonderes sind. Aber sie haben auch andere Erkenntnisse: So schwärmen Studierende aus Kamerun davon, dass, wenn man etwas mit der Post verschickt, es auch ankommt, dass die Telefonleitungen immer funktionieren und der Strom nie ausfällt. Chinesische Studierende sind begeistert, dass hierzulande Kinder bekommen staatlich gefördert wird und die Familienplanung nicht auf ein Kind beschränkt wird. Südamerikanische Studierende sind verblüfft, dass Busabfahrtszeiten auf die Minute genau stimmen und philosophieren darüber, wie deutsche Busfahrer das Unmögliche möglich machen. Begeistert sind sie von den sicheren Straßen und dass man selbst nachts nicht Gefahr läuft, in dunklen Gassen niedergestochen zu werden. Englische Studierende sind über die unkonventionellen Deutschen überrascht, die sie ganz anders aus ihren historischen Fernsehkanälen kennen. So müssen sie feststellen, dass sie die einzigen sind, die wissen, was ein preußischer Stechschritt ist. Amerikanische Studierende staunen über die deutschen Nachrichten, in denen immer von Dingen wie Gesundheitsreformen, Parteiprogrammen und von Umweltpolitik gesprochen wird. Nicht das diese Dinge in Amerika nicht diskutiert würden, aber dass die breite Öffentlichkeit daran teilnimmt, ist für sie überraschend. Internationale Studierende machen es einem manchmal ganz leicht, auf Deutschland stolz zu sein. Da bedarf es gar keiner Fußball-WM. Alice Weiß

AUF DEM CAMPUS



Was läuft auf dem Campus? Einmal wöchentlich berichtet die PZ während des Semesters über Wissenswertes von der Hochschule.

Teil des weltweiten Juristen-Netzes

ELSA-Fakultätsgruppe ist die jüngste in Deutschland – Hilfreich auch beim Vermitteln von Praktika

PZ-REDAKTEUR
OLAF LORCH

PFORZHEIM. „Der Kontakt zu den Professoren ist fantastisch“, sagt Benjamin Kaag. „Fast schon familiär“, ergänzt Beate Nieß, „alle kennen einander.“ Sie wissen, dass es auch anders geht. Schlechter. Anonymer. Die beiden Studenten waren schon mal immatrikuliert. Kaag in Regensburg, Nieß in Augsburg. Jura. Hunderte von Studenten in einem Hörsaal. In Pforzheim, an der Fakultät für Wirtschaft und Recht, sind es gerade mal rund 300 Studierende, die Wirtschaftsjuristen werden wollen – vergleichbar paradiesische Zustände. Keine Sekunde haben die beiden die Entscheidung für den Studiengang bereut, der vor und während seiner Einführung für viel Wirbel – die etablierten Juristen wehrten sich gegen die unliebsame Konkurrenz von angeblichen Schmalspur-Advokaten – gesorgt hatte. Doch das ist Schnee von gestern.

Kaag und Nieß studieren im dritten Semester – so wie ihre Kommilitonen Eleonora Brose, Jennifer Kiefer und Sandra Gruber. Alle sind sie Grün-



Über ein Zehntel der Wirtschaftsjuristen sind in ELSA organisiert, darunter (von links) Benjamin Kaag, Beate Nieß, Eleonora Brose und Jennifer Kiefer.

Foto: Seibel

dungsmittglieder der jüngsten von über 40 lokalen Fakultätsgruppen in Deutschland von ELSA (European Law Students Association), der 1981 gegründeten europaweiten Vereinigung von Jurastudenten, jungen Juristen und Rechtsreferendaren. Seit dem Sommersemester haben sich

jetzt mittlerweile rund 30 Kommilitonen in dem Netz organisiert. Für ein Jahr – so wollen es die Statuten – stehen sie unter Beobachtung der in Heidelberg ansässigen Deutschland-Zentrale. Kaag ist Präsident, Kiefer seine Stellvertreterin, Brose ist für das Ressort Finanzen zuständig, Nieß für

Marketing und Gruber für Seminare und Konferenzen.

Seminare zu Rechtsfragen

Das ist auch eine der Kernkompetenzen von ELSA: akademische Aktivitäten. Angeboten werden unter anderem verschiedene Veranstaltungen,

die sich mit juristischen Themen auseinandersetzen, beispielsweise ein Seminar über die EU-Verfassung, das von den Kommilitonen aus Freiburg organisiert wird. Oder Mietrecht in Passau. Oder Internationales Handelsrecht bei Unicentral in Wien, wo ELSA ebenso einen Beraterstatus hat wie beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (Ecosoc) in New York.

Ausgemacht ist bereits das Bewohnen einer mündlichen Verhandlung vor dem Bundesgerichtshof mit anschließender Führung. Ähnliches will man auch beim Bundesverfassungsgericht in Angriff nehmen.

Noch profitieren die Pforzheimer Studierenden nicht von einem weiteren Servicegedanken: der Vermittlung von Praktika im In- und Ausland samt dazu gehörender Zimmersuche. Aber das wird nicht lange auf sich warten lassen.

Die Chancen, nach ihrem Studium einen Job zu finden, beispielsweise in den Rechtsabteilungen von Unternehmen, stehen gut: Der Studiengang genießt wie viele andere in Pforzheim ein ausgezeichnetes Renommee.

INFO

HOCHSCHULE PFORZHEIM

Wichtige Adressen

Studentensekretariat der Fakultäten für Technik, Wirtschaft und Recht: Tiefenbronner Straße 65, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 28 69 40 (Montag bis Freitag 9 – 11.30 Uhr)
Studentensekretariat der Fakultät für Gestaltung: Holzgartenstraße 36, 75175 Pforzheim, Telefon (07231) 28 67 25 (Montag, 13 – 18 Uhr)
ASTa: Telefon (07231) 28 62 63
Internet: www.hs-pforzheim.de

ZUM THEMA

ELSA

Mit über 30 000 Mitgliedern in 35 europäischen Ländern an 220 Hochschulen ist ELSA die größte Organisation von Jurastudenten weltweit. Der deutsche Dachverband verzehnet rund 5700 Mitglieder. ELSA versteht sich als unabhängig, politisch neutral und gemeinnützig. pm

Weitere Infos unter www.pforzheim.elsa-deutschland.org/de